



ANNA CZAJKA-CUNICO | ORCID: 0000-0003-4407-3028

Uniwersytet Kardynała Stefana Wyszyńskiego, Wydział Nauk Humanistycznych, Warszawa

## MARGARETE SUSMAN UND IHR POETISCH-METAPHYSISCHES WERK *VOM SINN DER LIEBE* (1912)

### Abstract

Der Text befasst sich mit dem frühen und wenig bekannten Buch von Margarete Susman *Vom Sinn der Liebe* (1912), das für einen poetisch-philosophischen Versuch gehalten werden kann, den Nihilismus des Anfangs des 20. Jahrhunderts zu überwinden. Die Aufgabe des Artikels ist, den schwer zugänglichen Text in seinen Hauptmomenten auszulegen und ihn in einen literaturgeschichtlichen und philosophischen Bezugsrahmen zu setzen, um weiterführende Interpretationen anzuregen und die Wirkungsgeschichte zu fördern.

### SCHLÜSSELWÖRTER

Margarete Susman, Überwindung des Nihilismus, Poesie und Grundaffekt der Liebe, Geschlechtlichkeiten und ihr gerechtes Verhältnis

## MARGARETE SUSMAN AND HER POETIC-METAPHYSICAL WORK *ON THE MEANING OF LOVE* (1912)

### Abstract

The essay concerns the early and little known book by Margarete Susman *Vom Sinn der Liebe* [On the Meaning of Love] (1912) which can be considered a poetic-philosophical attempt to overcome the nihilism of the beginning of the 20th century. The purpose is a presentation of the book in its main assumptions in order to facilitate its analysis, interpretation and reception as well as to put it into the context of literary history and philosophy.

### KEYWORDS

Margarete Susman, overcoming nihilism; poetry and love as fundamental affect; Gender definitions and proper relations

## MARGARETE SUSMAN I JEJ POETYCKO-METAFIZYCZNY ESEJ *O SENSIE MIŁOŚCI* (1912)

### Abstrakt

Artykuł poświęcony jest wczesnej i mało znanej pracy Margarete Susman *Vom Sinn der Liebe* (1912), którą można uznać za poetycko-filozoficzną próbę przewyciężenia nihilizmu na początku XX wieku. Zadaniem artykułu jest przedstawienie jej głównych założeń i treści oraz umieszczenie ich w kontekście historycznoliterackim i filozoficznym, co może umożliwić jej dalsze interpretacje, a tym samym polepszenie procesu recepcji utworu.

### SŁOWA KLUCZOWE

Margarete Susman, zmagania z nihilizmem; poezja i miłość jako afekt podstawowy; *Gender*: określenia i relacje

Wieviel Bindendes [tragen] die Menschen in sich,  
und was [liegt] nun ganz zusammengewickelt [da]...

Rahel von Varnhagen

Das vielfältige, wenn auch nicht besonders umfangreiche Werk von Margarete Susman (1872–1966), Dichterin, Kultur- und Religionswissenschaftlerin, Friedensforscherin, Philosophin, ist bis jetzt nur teilweise erschlossen worden. Am frühesten und weitesten ist wahrscheinlich Susmans *Hiob*-Buch, nach dem 2. Weltkrieg geschrieben, rezipiert worden.<sup>1</sup> Seit den 1990er Jahren konzentrierte sich die Forschung vornehmlich auf die Frauenproblematik in Susmans Schriften sowie ihre Bezüge zum jüdisch inspirierten Denken. Man stützte sich vorwiegend auf die Texte der Schriftstellerin und Philosophin, die im Sammelband „*Das Nah- und Fernsein des Fremden*“<sup>2</sup> veröffentlicht worden sind. Aber das Werk von Susman enthält auch ihre früh veröffentlichten und heute schwer zugänglichen Bücher, die ein grundlegendes philosophisch-kulturelles Anliegen des Wirkens der Autorin problematisieren, ohne deren Berücksichtigung man es schwer im Ganzen interpretieren kann.<sup>3</sup> Eines davon ist der Essay *Vom Sinn der Liebe* aus dem Jahre 1912. Hier wird der Versuch unternommen, den Text in seinen Hauptmomenten wiederzugeben und ihn in dessen literarisch-philosophischen Kontext zu stellen, um auf diese Weise dessen Analysen und Interpretationen sowie dessen Wirkung zu ermöglichen.

Dieser Versuch einer konzentrierten Wiedergabe der Gedanken des Buches ist keine leichte Aufgabe wegen der Spezifität des darin geführten Diskurses, der in wiederholten Annäherungen immer neue Aspekte der zu erfassenden Problematik erläutert. Die Sprache des Diskurses, zu Jahrhundertanfang gestaltet, hat einen poetischen, metaphorreichen, sich an Goethe und Stefan George anlehrenden Charakter und sollte ein Vehikel zur Erfassung der noch unentdeckten Wirklichkeitsbezüge sein, gemäß der Bestimmungen, die Susman in ihrem literaturwissenschaftlich nicht genug zu schätzenden Lyrik-Buch darlegt.<sup>4</sup>

Man kann es, selbst wenn es heute abgehoben und obsolet klingen mag, als einen Versuch der Erneuerung der Metaphysik in den Zeiten der postnietzscheanischen Epoche der

<sup>1</sup> Margarete Susman, *Das Buch Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes* (Zürich: Steinberg Verlag, 1946), 1948.

<sup>2</sup> Margarete Susman, „*Das Nah- und Fernsein des Fremden*“. *Essays und Briefe*, hrsg. v. Ingeborg Nordmann, (Frankfurt a. M.: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, 1992). Kritisch-historische Ausgaben der Texte von Susman gibt es bis jetzt nicht.

<sup>3</sup> Margarete Susman, *Vom Sinn der Liebe* (Jena: Eugen Diederichs, 1912). Im Folgenden als SL mit Seitenangabe im Text ausgewiesen. Das *Liebes*-Buch ist von der Forschung kaum behandelt worden.

<sup>4</sup> Zu Susmans lyrischem Schaffen siehe: Anna Czajka-Cunico, „Margarete Susman o istocie liryki“, in: *Seminaria Bielańskie. Prace ofiarowane Prof. Teresie Kostkiewiczowej*, hrsg. v. Tomasz Chachulski et al. (Warszawa: Wydawnictwo UKSW, 2015), 417–429.

„transzendentalen Obdachlosigkeit“ (György Lukács) betrachten. Es scheint, die erste im Wirkungskreis zwischen Henri Bergson und dem deutschen Kulturphilosophen Georg Simmel entstandene lebensmetaphysische, und wahrscheinlich auch die erste, soviel wir wissen, eigentlich metaphysische Abhandlung zu sein, die von einer Frau geschrieben und veröffentlicht worden ist: Sie enthält zum einen eine existenziell und metaphysisch bedeutende Auffassung von den zu Anfang des Jahrhunderts intensiv diskutierten Fragen, zum anderen legt sie eine Bestimmung der Beziehungen zwischen Individuum und Gemeinschaft vor, und schließlich versucht sie, die Bestimmungen der Geschlechter zu erfassen und ein gerechtes, d. h. die Bestimmungen beachtendes und eine Dialogizität ermöglichendes Verhältnis zwischen ihnen zu entwerfen. Dieses Verhältnis wird im Buch schließlich als Kern der Kultur dargestellt, die Susman als organisierte, sich verwandelnde Gesamtheit sinnweisender Formen versteht.

Margarete Susman ist in Hamburg in einer assimilierten jüdischen Kaufmannsfamilie am 14. Oktober 1872 geboren. Sie lebte dann in Zürich, München, Frankfurt, an verschiedenen Orten in der Schweiz, wo sie auch, in Zürich, am 16. Januar 1966 gestorben ist. Sie gehörte dem Kreis um Stefan George (wo sie auch Hans-Georg Gadamer kennenlernte) und nahm am Privatseminar von Georg Simmel in Berlin teil. Sie arbeitete eng mit Martin Buber<sup>5</sup> zusammen und dann mit der „Frankfurter Zeitung“<sup>6</sup>. Gleichzeitig schrieb sie für die „Neue Zürcher Zeitung“, „Die literarische Welt“ und „Die neue Rundschau“. Zu dem weiten Kreis ihrer Freunde und intellektuellen Partner gehörten außer den schon erwähnten Friedrich Gundolf, György Lukács, Ernst Bloch, Bernhard Groethuysen, Franz Rosenzweig, Gustav Landauer, Leo Baeck, Berta Pappenheim, Jacob Taubes, Leonhard Ragaz. 1933 emigrierte sie nach Zürich. In den letzten Jahren ihres Lebens unterhielt sie einen engen Kontakt zu Paul Celan.

Das Liebes-Buch gehört der ersten Periode von Susmans Schaffen an und hängt mit ihr eng zusammen.<sup>7</sup> Es war die Periode der lyrischen Produktivität, deren erstes Resultat der Band *Mein Land* (1901) war.<sup>8</sup> Der Lyrik schreibt die Dichterin die Aufgabe zu, die im soeben genannten Band oft apostrophierte ‚enorme Sehnsucht‘ nach dem Wesen in den Zeiten des Nihilismus

<sup>5</sup> Sie schrieb u. a. für die Zeitschrift „Der Jude“.

<sup>6</sup> Über ihre einflussreiche Stellung bei der Zeitung unterhielt Susman intensive Beziehungen zu vielen Vertretern des intellektuellen Milieus in Deutschland.

<sup>7</sup> Zu Susmans Leben und Werk siehe die Einleitung (*Introduzione*) zur italienischen Ausgabe des *Liebes-Buches*: Margarete Susman, *Il senso dell'amore*, hrsg. v. Anna Czajka (Reggio Emilia: Diabasis 2007), 12–15, sowie das Interview „Sapeva raccontare in modo meraviglioso. Erwin Bendemann a colloquio con Anna Czajka“, *Nuova Corrente*, 141 (2008): 57–69. Die italienische Ausgabe des Buches hat das Interesse für Susmans Denkart angeregt, wie sie in diesem Buch zum ersten Mal formuliert worden ist. Siehe dazu: Giuliano Lozzi, *Margarete Susman e i saggi sul femminile* (Firenze: Firenze University Press, 2015).

<sup>8</sup> Margarete Susman, *Mein Land* (Berlin, Leipzig: Schuster & Löffler, 1901).

in rebellischem und forderndem Ton auszudrücken.<sup>9</sup> Eine Reflexion der lyrischen Produktivität legt das von den philosophischen Gesprächspartnern Susmans wie Ernst Bloch, György Lukács und Hans-Georg Gadamer hochgeschätzte Buch *Das Wesen der modernen deutschen Lyrik* aus dem Jahre 1910 vor.<sup>10</sup> In diesem Buch stellt Susman einen Paradigmenwechsel für die modernen Zeiten des Jahrhundertanfangs fest: die Verschiebung des Zentrums des kulturellen Lebens von der Religion auf die Kunst und die Verlegung der metaphysischen Kompetenz von der Religion und der Philosophie auf die Poesie. Die Kunst wird zur Zufluchtsstätte der Religiosität, die in den modernen Zeiten keine umfassende Kulturmacht ist, sondern einen individuellen und zeitgebundenen Charakter hat. Im Zentrum steht das lyrische Symbol, das Wort, das auf dem Boden der Sprache in der Lyrik kultiviert wird. Das Wort der Sprache, die in ihrer Konkretheit und Abstraktheit zugleich allein fähig ist, verschiedene Bedeutungswelten in ihrem ‚Hinüberschillern‘ und ihrem reellen Verwobensein ins Wirkliche zu fassen, stellt einen Wesensbezug in Form einer an Goethe erinnernden ‚lebendigen Gestalt‘ her. Der Wesensbezug des Wortes der Lyrik verleiht den Menschen den – Goetheschen, dann Celanschen – ‚Lebensatem‘.<sup>11</sup> Die Dichtung stellt somit – behauptet Susman – dem Gedachten der Philosophie sowie dem Getanen der Praxis den im lyrischen Wort ‚geborenen‘ Lebensbezug zur Seite. Die Beschenkung durch diesen lyrischen ‚Lebensatem‘ ist aber nur möglich – Susmans Aussagen zusammenfassend – im vollen Einsatz des ganzen, wesenssehnsüchtigen Individuums, in der Liebe, die den ganzen Menschen bis an die Grenze seiner Daseinsweise bringt und über diese hinaus in andere Lebensreihen hinauszuschauen erlaubt, und sich so im Lebensganzen erfassen lässt. Der Untersuchung der Liebe als des Grundaffektes, in dem die einzige dem heutigen Menschen mögliche Wesensverbindung zustande kommt, widmete Susman konsequenterweise ihr zweites Buch, betitelt *Vom Sinn der Liebe*.<sup>12</sup>

Im ersten Schritt, den sie in ihrem *Liebes*-Buch unternimmt, skizziert Susman die Aktualität des Themas, indem sie, wie ihr Lehrer Georg Simmel, kulturgeschichtlich verfährt: sie weist auf verschiedene Gestaltungen der Liebe in den einzelnen Kulturepochen hin und auf die besondere Situation der Gegenwart, wo Liebe außerhalb der Institutionen ‚nackt‘ als

<sup>9</sup> Zur Überwindung des Nihilismus in der Poesie siehe Alberto Caracciolo, *Pensiero contemporaneo e nichilismo* (Napoli: Guida, 1976).

<sup>10</sup> Margarete Susman, *Das Wesen der modernen deutschen Lyrik* (Stuttgart: Strecker & Schröder, 1910). Zu diesem Buch siehe Czajka-Cunico, „Margarete Susman o istocie liryki“, 417–429.

<sup>11</sup> Margarete Susman, *Das Wesen der modernen deutschen Lyrik*, 59, 83, 91, 110, 128.

<sup>12</sup> Als andere bedeutende, in diesem Artikel jedoch nicht erwähnte Arbeiten von Susman sind zu nennen: *Frauen der Romantik* (Jena: Eugen Diederichs, 1929; dann Frankfurt a. M.: Insel, 1996); *Deutung einer grossen Liebe. Goethe und Charlotte von Stein* (Zürich, Stuttgart: Artemis, 1951); *Deutung biblischer Gestalten* (Stuttgart, Konstanz: Diana, 1955, 1960).

Hauptaffekt oder als religiöses Gefühl auftritt, das alle Kulturformen überdauert und stets die Verbindung zwischen dem Vergänglichen und dem Ewigen vertritt. Die Liebe wird in der Gegenwart nicht mehr von der Gemeinschaftsstruktur einer religiösen ‚Gemeinde‘ und von den Jenseitsvorstellungen garantiert: Es ist die Liebe des Individuums, die in einer Situation der Regellosigkeit und des Chaos vor der Aufgabe steht, die Verbindung mit dem Wesen trotzdem einzugehen.

Der zweite Schritt gilt im Buch dem Aufweisen, dass die Liebe unserer Zeiten sich an ihrem ‚Stoff‘ zeigt: an dem Leben. Sie entsteht im Strom des Lebens und in einer Wendung dagegen, die aus eigener Kraft, lebensimmanent, zustande kommt. In einem einzelnen Zeitpunkt des Lebens wird in der Entschließung der Liebe – im Einsatz des ganzen Individuums – die Beziehung zum Ganzen aktualisiert. Da sie im lebendigen, beschränkten Einzelnen zustande kommt, kann sie niemals vollkommen sein und daher ist ihr Resultat nur ein durch das partiell Gegebene vermitteltes, in Bezug aufs Symbol poetisch zu erfassendes Liebesbild. In dieses Bild fließt nun das Leben hinein, es wird in die seiner Regellosigkeit entgegengesetzte Reihe des vereinenden Symbols versetzt, in dem es als Individuum erzeugt wird. Das Individuum wird gleichzeitig angeregt, sich selbst zu überwinden und sich zu weiteren verwandelten symbolischen Formen durchzudringen – bis hin zur Überwindung des blinden Lebensstroms zum Nichts (dem Tod). Nur über das lebendige, tätige Individuum, nur durch seinen Einsatz (in dem sich dessen Freiheit aktualisiert) sind – so Susman – Bindungen des Lebens und ‚Metamorphosen‘ der Formen möglich, die die Nichtigkeit des Gegebenen, den Nihilismus, überwinden können. Das Individuum befindet sich im Liebesakt in einer dialektischen Doppelstellung: dem Leben gegenüber und dem anderen Individuum, mit dem es das Gefühl des Einsseins verbindet, das dem des Andersseins entspringt. Wenn auch getrennt, nehmen sich doch die Individuen gegenseitig als die sich nach einer wesenhaften Verbindung sehnenden wahr – darin sieht Susman ihre „Brüderlichkeit“ (SL 32, 38 – Liebe als *caritas*, als Gottesliebe auf Mitmenschen übertragen) begründet.

Noch ein anderer Unterschied besteht Susman zufolge zwischen der Liebe vergangener Zeiten und unserer modernen Kulturepoche. Die Liebe der großen Paare der Vergangenheit (ihr Haupttypus wird literarisch etwa von Tristan und Isolde dargestellt) zeichnete die Tragik aus, die sich aus dem Eintreten des Absoluten in das Leben ergibt und der darauf folgenden Vernichtung des Daseins. In der Liebe<sup>13</sup> „unserer Kultur“ (SL 65) sind die Verhältnisse anders: Die Liebe ist hier die Sehnsucht nach dem Wesen und der Versuch, sich mit dessen Macht als „bewusster freier Mensch“ (SL 65) auseinanderzusetzen. Dem Eintreten der Liebe entgegenet die Seele mit der Verwandlung der Kräfte der „fremden Macht“ in eine „schaffende,

<sup>13</sup> Susman scheint sich vor allem auf die Liebesauffassung von Goethe zu beziehen.

fruchtbare für das Leben“ (SL 65). Der moderne Mensch zerbricht also nicht an der Liebe, weil er ihr als der ‚Schaffende‘ entgegentritt: So wird sie aus der zerstörenden Absolutheit zur ‚Trägerin der Verwandlung‘, die „schafft, fordert, entwickelt, wo sie zerstörte“ (SL 66; Herv. A. C.-C.). Freilich bleibt sie in der Bezogenheit auf das Fremde des Absoluten unüberschaubar.

Das Individuum der Gegenwart sieht sich mit immer abstrakteren Formen und regulativen Prinzipien konfrontiert, die aus dem Leben herausgelöst worden sind. Hier ist nach Susman die moderne Tragik des Auseinandergehens des Lebens und der abstrakten Formen der Seele zu sehen. Dafür ist doch die Liebe – behauptet sie – die „ewige Kraft zum Ganzen“, die „einzige Kraft, die Leben und Seele versöhnt“ (SL 77). Die Liebe, setzt Susman fort, ist die Einheit des „unteren“ mit dem individuellen Leben, die auf das überindividuelle hinzielt. Der ganze Antrieb der Liebe geht auf die Vereinigung und somit Fruchtbarmachung der beiden Seiten des Menschseins: des „wogenhaften“, „blinden“, „verworrenen“ Lebens“ (SL 10–11 und *passim*) mit der dieses Leben zusammenschließenden Form. Das demonstriert in Susmans Diskurs die Liebe zwischen den Geschlechtern:

An das Wiederkehren in die Einheit, an die Eins und die Vereinigung hat das Leben alle Lust, die höchste und die unterste gebunden; allen Schmerz des Lebens band es an die Vereinzelnung, die Scheidung. (SL 86)

Damit verbindet Susman das nietzscheanische ‚Ja zum Leben‘ (vor allem *Die Fröhliche Wissenschaft* und *Also sprach Zarathustra*) und dessen Intensivierung mit Goethes Steigerung der Formen (*Die Metamorphose der Pflanzen*, *West-östlicher Divan*, *Urworte Orphisch*, *Gesamtwerk*<sup>14</sup>) und bekräftigt, dass es nicht darauf ankommt, das Leben zu verwerfen und zu verdrängen, sondern darauf, es – mittels der Liebe, in Anlehnung an Goethes anschauliche Lehre von der Metamorphose, an sein, auch von Simmel aus dieser Lehre übernommenes ‚Stirb und Werde‘ – zu ‚verwandeln‘ (vgl. SL 50, 57, 77, 89, 92). Das Faszinosum der Liebe muss also ins Leben „eingetaucht“ (SL 89) werden, das uns „lehren [muß], was uns aus ihm wird“. Scharf verurteilt Susman die in der katholischen Liebeslehre enthaltene Askese als eine „Unabhängigkeitserklärung des menschlichen Geistes den physischen Kräften gegenüber“ (SL 88), die das Leben mit den Bildern füllt, deren Inhalte sie ablehnte.

Am geschichtlichen Gang der Menschheit ist die **Spaltung der Geschlechtlichkeit** anzumerken, die Susman in ihrer Schrift als eines der zentralen und schwersten Probleme überhaupt betrachtet. Die Menschheit ist in „zwei Hälften“ gespalten, „von denen keine je die andere

<sup>14</sup> Susman bezieht sich auf ihre Inspirationsquellen auf eine essayistisch-poetische Weise, meistens ohne textanalytische Auseinandersetzungen mit einzelnen Werken einzugehen. Die Rekonstruktion und Interpretation dieser Bezüge wäre eine Aufgabe für sich, der man sich hier nicht stellen kann.

ganz begriff, keine je ganz für die andere eintrat“ (SL 94). Susman beobachtet, dass man im Bereich der religiösen Erfahrung, vornehmlich im Christentum, von der geschlechtlichen Spaltung hinwegsieht und dass es in der Entfaltung der Religionen im Leben zu Abhängigkeiten vom unbewältigten Geschlechterproblem kam, die „die furchtbarsten und verworrensten Formen“ (SL 96) angenommen haben. Daher seien Versuche, das Problem der Geschlechtlichkeit zu lösen, unumgänglich.

Im letzten Teil des *Liebes*-Buches denkt Susman im Anschluss an die Frage der Geschlechter über deren neues gerechtes Verhältnis nach, das zum Kern einer neuen Kultur für unsere Zeit werden sollte. Ihre Überlegungen gehen von Georg Simmels zu Anfang des Jahrhunderts auf Grund seiner Lebensphilosophie formulierten Gedanken zur Bestimmung der Geschlechter aus, vor allem zum subjektiven Charakter der Frau, die alle Gebiete des Lebens, vom sinnlich-sexuellen bis zum seelischen, in einem ungebrochenen Zusammenhang hält – im Unterschied zum Mann, bei dem die Triebe, Interessen und Gedanken einen gesonderten, selbständigen Lauf nehmen. Das Wesen der Frau, das – wie Simmel als einer der ersten Philosophen ausdrücklich betont – bis jetzt nur von Männern und vermittels der Geschlechterpolarität formuliert wurde, und nämlich als grundsätzlich in Mütterlichkeit bestehend, stellt „die allgemeine, die Geschlechter substantiell oder genetisch zusammenfassende Grundlage“<sup>15</sup> der Menschheit dar. Nach der Auffassung Susmans, die Simmels Bestimmungen vertieft,<sup>16</sup> ist der Mann ein nach außen Wirkender, seiner Natur nach einlinig Gestaltender, sich außerhalb seiner Vollendender; der Sinn seines Lebens liegt darin, es in ein objektiviertes Werk umzusetzen. Der Frau ist demgegenüber kraft der ihrer Natur eingeschriebenen Mutterschaft und der Notwendigkeit, sich dem naturhaften Schicksal unmittelbar zu stellen, das Zurückkehren in sich selbst eigen, ein in sich Verweilen, das Hineinziehen der Welt in sich. Die Subjektivität der Frau ist von einer intensiveren Dialektik gekennzeichnet:

In sich tretend [...] sich zu vollenden, findet die Frau in sich das Andere, das Fremde, das Leben. Aber es ist nicht das Leben in jener Ferne vom eigenen Leben und in jener festen Formung, wie es dem Mann entgegentritt in dem objektiven Zusammenhang, den er vorfindet und mit gestaltet, sondern es ist das chaotische ursprüngliche naturhafte Leben selbst, dem sie nicht gebieten, das *ihr* niemals dienstbar werden kann, dem sie selber dienen muss mit Seele und Leib. (SL 109)

<sup>15</sup> Georg Simmel, *Das Relative und Absolute im Geschlechter-Problem* (1911), in: Georg Simmel, *Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter*, hrsg. v. Heinz-Jürgen Dahme u. a. (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1985), 217.

<sup>16</sup> Der Status der Geschlechterbestimmungen von Susman, vor allem im Vergleich mit Simmel und in Bezug auf die spätere Produktion der Autorin, sollte noch diskutiert werden. Das würde erst erlauben, eine Verbindung zu gegenwärtigen Debatten in der Gender-Forschung herzustellen. Siehe dazu etwa: Sigrid Weigel, *Topographie der Geschlechter – kulturgeschichtliche Studien zur Literatur* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1990).

Die Frau muss sich entgegengesetzten Forderungen stellen, um ihr Verhältnis zum Ganzen zu finden, sie muss ein Doppeltes schaffen, um sich zu bewahren:

Aus dem Fremden durch das Eigene ins Fremde geht der Schicksalsweg der Frau – entgegen dem Gesetz der Seele. (SL 110)

Wo der Mann seine natürliche Anlage in die geistige des Werkes umsetzt, da hat die Frau die natürliche Lebensentstehung und deren Wesensverbindung zu einer „fördernden Menschheitskraft“ (SL 11) zu verwandeln. Der Weg des Mannes zu sich selbst führt durch die Idee der Beherrschung des Schicksals, derjenige der Frau durch den Liebesinsatz in die stetige Verwandlung ihres Selbst:

Die Frau lebt ihrer Natur nach im Stoff und im Entstehen, der Mann seiner Natur nach in Wesen und Form, im Entstandenen. (SL 115)

So ist die Bestimmung der Frau für Susman nicht nur das Mutterwerden – denn „nie erlöst die Natur die Persönlichkeit“ (SL 112) –, sondern das „Gebären Gottes“, wie schwer diese Bestimmung auch immer vorläufig zu fassen ist, worauf noch später zurückzukommen sein wird:

Der Gott, den wir alle verhüllt in uns tragen; der Mann muss ihn enthüllen in gestaltender Tat, die Frau muss ihn in Liebe und Schmerz gebären. (SL 112)

Es ist hier angesichts eines vom heutigen Standpunkt möglichen Ideologieverdachts zu betonen, dass Susmans Bestimmungen der Geschlechter keinen ontischen, geschweige denn hierarchisierenden Charakter haben, sondern einen phänomenologisch-existenziellen, dass ihr Kriterium in der Art und Weise besteht, zum Leben und zu der Sinnsuche Stellung zu nehmen. Es handelt sich hier also um die Erfassung der – wie das Susman ausdrückt – „Schicksalsverschiedenheiten“ (SL *passim*) metaphysisch gleicher Wesen, die zur Erlangung ihrer vollen Menschlichkeit der angemessenen Austragung der Differenzen bedürfen – und sogar des „gegenseitigen Hineinnehmens“.

Auf einem gerechten, d. h. die Beachtung der Differenz und ihre Dialektik ermöglichendem Verhältnis zwischen den Geschlechtern, basiert Susman zufolge eine neue Auffassung der Kultur. Die bisherigen Kulturen waren durch den konstruierenden Geist des Mannes bestimmt; ihre Intellektualität schloss die Frauenarbeit an der Kultur aus. Erst die Befreiung des Individuums, die seit der Reformation vor sich ging, ließ auch die Frau aus dem kulturellen Hintergrund hervortreten und feststellen, dass den „Licht spendenden“ (SL 120) Konstruktionen des Mannes der „sibyllinische Blick“ der Frau auf das „letzte Welt Dunkel“ zugrunde liegt. Seitdem ist das „Antlitz der Welt“ (SL 123) mit dem „schauenden und sich

entgegenschauenden“ Blick des Mannes nicht ohne „das geschlossene Lid des in sich schauenden Blicks“ der Frau vorstellbar. Die neue Liebe sollte, wie gesagt, die Grundlage der sich zu bildenden Kultur sein, der eigen ist, dass in ihr die Formen verschiedener Völker und Zeiten miteinander verbunden werden. Nur mit der Liebe ist einer solchen Situation entgegenzukommen: das Recht auf Liebe besteht für alle Menschen, behauptet Susman, und nämlich als Pflicht. Denn wo Liebe ist – so schließt messianisch das Büchlein –, da ist „Erweckung aus Starrheit, Dumpfheit und Umsonst“ (SL 142) des Lebens, da ist „Wachsein und Lebendigkeit“ bis zur Erfüllung des Menschseins.

Es war das erste Buch, in dem das zentrale Problem des Menschseins frontal von einer Frau ergriffen wurde, dazu auf eine in Form und Verfahren ungewöhnliche Weise. Susman versuchte, das Problem der Liebe **systematisch-begrifflich** und gleichzeitig in seiner Absolutheit, also **poetisch** zu erfassen. Beim Verfassen des Buches verfuhr sie auf die von ihr selbst vorgeschlagene Art: ‚nach Frauenart‘ das Ganze beanspruchend und ‚nach Mannesart‘ verbektivierend. In einer ungewöhnlichen zwiesgeschlechtlichen Konzentration des Gefühls und des Gedankens versuchte sie, ein **Programmbuch für die gerade gelebten Zeiten** zu entwerfen, das fähig wäre, vielfältige Tendenzen der damaligen Kultur: Nietzsches Nihilismus, Bergsons Lebensphilosophie, die Goetherezeption dieser Zeit und die Konzepte des liberalen Judentums in ein fruchtbares, auf eine Lösung (Er-lösung) hinzielendes ‚Gespräch‘ zu bringen.<sup>17</sup>

Konnte dieser Versuch einer Frau gelingen, die dazu noch außerhalb der akademischen Strukturen und Institutionen stand, keiner Schule angehörte? Susman selbst wurde von Zweifeln überfallen. Sie schenkte das Buch Georg Lukács, ahnte aber schon seine Kritik.<sup>18</sup> Und neben der Anerkennung konnte diese Kritik in der Tat nicht ausbleiben. Lukács, der Philosoph, dessen Buch *Die Seele und die Formen* (1912) zumindest verwandte Anliegen wie das *Liebes-Buch* vertritt, welche Susman in ihrer Rezension würdigt,<sup>19</sup> fällt in einem Privatbrief folgendes Urteil:

Ihr Buch steht in der Mitte zwischen Essay und System. Indem es über den Essay hinausstrebt, verlässt es diese [...] Schärfe, kann aber die Schärfe der Verantwortung, der Hierarchie, des Systems nicht

<sup>17</sup> Zu Susmans Stil siehe: Ingeborg Nordmann, „Wie man sich in der Sprache fremd bewegt“, in: Margarete Susman, *„Das Nah- und Fernsein des Fremden“*. Essays und Briefe, hrsg. v. Ingeborg Nordmann (Frankfurt a. M.: Jüdischer Verlag, 1992), 227–267; Barbara Hahn, „Dialogisches Schreiben“, in: *Frauen in den Kulturwissenschaften. Von Lou Andreas-Salome bis Hannah Arendt*, hrsg. v. Barbara Hahn (München: Beck, 1995), 87–88.

<sup>18</sup> Vgl. den Brief von Margarete Susman an Georg Lukács vom 11. September 1912, wiederabgedruckt in: Susman, *„Das Nah- und Fernsein“*, 85–86.

<sup>19</sup> Margarete Susman, *Georg Lukács: Die Seele und die Formen* (1912), in: ebd., 15–21.

erreichen. [...] Und der Gipfelbegriff, der Begriff „Gott“ [...] gewinnt keine Gestalt, ist nichts Festes, Eindeutiges, auf den etwas hinauslaufen könnte.<sup>20</sup>

Trotz der Anregung, die er von Susmans *Liebes*-Buch für das eigene Werk gewann,<sup>21</sup> schloss sich Ernst Bloch dem Urteil des Freundes zunächst an:

Ich habe Ihr Liebesbuch mit Freude, aber auch mit denselben Bedenken gelesen, die Ihnen Lukács über seine etwas zu uneigentliche Terminologie und Methode geschrieben hat. Ich liebe nach wie vor mehr ihr Lyrikbuch.<sup>22</sup>

Dafür wird der Versuch von der Kunsthistorikerin (und Freundin von Susman) Gertrud Kantorowicz gewürdigt: „Das Ganze ist wundervoll u. richtig“<sup>23</sup>, schrieb sie im Brief an Susman. Das Buch sei vollkommen, weil Margarete Susman sich ihren Stoff selbst schaffen musste und ihn auch selbst geschaffen habe, obwohl die Liebe „doch zugleich der allgemeinste u. gegebenste [Stoff; A. C.-C.] ist“. Zur Methodik und Form des Buches heißt es:

Dein Ergreifen der Dinge ist auf sich selbst gestellt, auf seine eigne Form, unabhängig von philosophisch überlieferten Fragestellungen. Und Du kannst mir glauben, dass dies Dein Weg ist.<sup>24</sup>

Susman empfand stärker als andere ihr gegenwärtige Denker die Notwendigkeit eines erneuten Nachdenkens über den Akt und die Beziehung der Liebe als Kern einer neuen – metaphysischen – Auffassung des Lebens. Sie knüpfte an Fragestellungen oder gerade entstehende Konzepte wie diejenigen von Bergson und Simmel an. Da aber Simmel seine Aufsätze

<sup>20</sup> Brief von Georg Lukács an Margarete Susman vom 25. September 1912, wiederabgedruckt in ebd., 88–89.

<sup>21</sup> Zum Verhältnis zwischen Susman und Ernst Bloch siehe: Anna Czajka-Cunico, „Rozmowa o religii między Margarete Susman a Ernestem Blochem“, *Zeszyty Naukowe Centrum Badań im. Edyty Stein*, 19/20 (2018): 245–255.

<sup>22</sup> Brief von Ernst Bloch an Margarete Susman aus Garmisch vom 8. Oktober 1912, bis 1994 im Besitz von Karola Bloch, Veröffentlichung mit Genehmigung von Karola Bloch. Demgegenüber schrieb Gustav Landauer an Martin Buber nach dem Erscheinen des *Liebes*-Buches am 19. März 1913 Folgendes: „Darum haben wir noch kein rechtes Menschendenken, weil das Frauendenken noch nicht seinen starken Anteil hat [...]. Ist um des Menschendenkens willen ein stärkeres Hervortreten des Elements des spezifischen Frauendenkens in diesem Menschendenken zu erwarten und zu wünschen? Und da sage ich: Ja, ich gewahre etwas derart mit Freude, gewahre es in Goethe und seinem Iphigenienreich, das in all unserer Kultur im Werden ist, [...] in mir, der dabei männlich genug ist, in Ihnen, gewahre es in Rahel, Bettine, Margarete Susman usw. Die alle sind Menschentuende, Einheitsuende, Ganze, weil in ihnen das Frauendenken lebendig ist und weil sie einmalige sind.“ (*Gustav Landauer: Sein Lebensgang in Briefen*, hrsg. unter Mitwirkung von Ina Britschgi-Schimmer v. Martin Buber [Frankfurt a. M.: Rütten & Loening 192]), Bd. 1, 436; zit. nach Hahn, „Dialogisches Schreiben“, 82).

<sup>23</sup> Gertrud Kantorowicz an Margarete Susman, undatierter Brief aus Belgien, Sommer 1913, Leo-Baeck-Institut; zit. nach Hahn, „Dialogisches Schreiben“, 85–86.

<sup>24</sup> Ebd., 85–86.

zur Lebensmetaphysik erst 1918 veröffentlichte,<sup>25</sup> kann man die Konzeption von Susman zu Recht als die erste Lebensmetaphysik bezeichnen. Dass Susmans Lebensmetaphysik an Liebe gebunden ist, ist kein Zufall, sondern ergibt sich aus dem von Simmel festgehaltenen Umstand, demzufolge für die Frauenexistenz das Nachdenken über die eigene Geschlechtlichkeit und Relationalität konstitutiv und von jeder allgemeinen Reflexion über das Ganze untrennbar ist, was einen charakteristischen bereichernden Unterschied zum ‚männlichen‘ Denken bildet, das meistens ohne Vermittlung der eigenen Subjektivität, Geschlechtlichkeit und der sich daraus ergebenden Relationalität zustande kommt. Aber die Konzeption von Susman ist auch als eigentliche Metaphysik höchst wertvoll, komplex und originell, wessen man sich vergewissern kann, indem man darin Unterschiede zu Bergson und Simmel markiert.

Bergsons *L'évolution créatrice* (1907), von Gertrud Kantorowicz 1912 ins Deutsche übersetzt,<sup>26</sup> fasst das Leben als schöpferische vergeistigende Bewusstseinsbewegung auf, die der Materie entgegengesetzt ist. Der Widerstand der Materie zwingt es zur Kristallisierung in unzählige Spezies und Individualitäten von relativ vergänglichem und statischem Charakter, unter denen der Mensch das Maximum an Bewusstsein, Freiheit und Schöpfung darstellt. Die Form hat für Bergson einen eher negativen als positiven Charakter, weil er für positiv vor allem den innovativen, schöpferischen Fluss hält, die Erneuerung des originären Schwungs, der alles Gegebene und allen Widerstand überwindet. Obwohl von der Evolutionstendenz zur persönlichen Unsterblichkeit überzeugt, war Bergson weniger an den Individuen interessiert, als vielmehr an der menschlichen Gattung als solcher.

Simmel konzipierte in seinem Werk *Lebensanschauung* (1918) das Leben als eine stets wiederholte Hervorbringung von Formen, die einerseits Mehr-Leben und andererseits – im geistigen Bereich – Mehr-als-Leben sind. Die Realität ist für ihn ein dynamisches Gleichgewicht zwischen Leben und Form, ein Prozess der Schöpfung, Zerstörung und Neugestaltung, in dem die Form ein notwendiger Übergangspunkt darstellt.

Susman fasste den Lebensstrom als einen überindividuellen und allüberschreitenden auf, als einen blinden und umstürzenden, der die eigenen Produkte zerstört, um weiter schöpferisch zu sein. Die Individuen, die die geistigen Welten schaffen, womit sie dem blinden Lebensstrom widerstehen, werden nicht nur unvermeidlich als Einzelne umgestürzt, nicht nur geben sie unaufhörlich seinem Gesetz der Selbsterhaltung nach, auf diese Weise spontan

<sup>25</sup> Georg Simmel, *Lebensanschauung. Vier metaphysische Kapitel* (München, Leipzig: Duncker & Humblot, 1918). Einige Hinweise auf die Lebensmetaphysik sind im Aufsatz Simmels enthalten. Vgl. Georg Simmel, *Zur Metaphysik des Todes* (1910/1911), in: Georg Simmel, *Gesamtausgabe in 24 Bänden*, hrsg. v. Otthein Rammstedt, Bd. 12 (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2001), 81–96, insbesondere 86.

<sup>26</sup> Henri Bergson, *Schöpferische Entwicklung (L'évolution créatrice)*, Paris: Alcan, 1907), übers. v. Gertrud Kantorowicz (Jena: Eugen Diederichs, 1912).

zu der Fortsetzung der Gattung beitragend, sondern – wenn sie sich starr widersetzen – bringen sie nur eine vergebliche, leere Feindseligkeit zustande, die ihre Zerstörung nur verstärkt. Nur die Versöhnung zwischen Geist und Leben, die in der Liebe möglich ist, kann eine stabil überlegene Lebensform schaffen, die in den Lebensstrom integriert ist, ohne von ihm vollkommen abhängig und ihm nicht ganz entfremdet zu sein. Susman interpretierte somit Bergsons Lebensstrom einerseits als einen blinden Lebenswillen wie in Schopenhauers Werk, auf der anderen Seite erblickte sie in ihm – darin Nietzsche verwandt – die Möglichkeit der Erlösung in einer Existenz, die irdisch und zugleich dem Irdischen überlegen ist.

Im Essay von Susman wird das individuelle Leben betont, auch die sexuelle Individualität des Anderen, die eine schöpferische Funktion ausübt, aber ebenfalls eine komplizierte Problematik mit sich bringt. Der überwiegende Ton an dieser Liebesauffassung ist derjenige der Hingabe, die charakteristischerweise die Reziprozität als Hauptmoment der Liebe als *philia* (antike Freundschaft) nicht genug berücksichtigt und von der christlichen *agape* (schenkende Gottesliebe) zu stammen scheint: Sie bedeutet die Bereitschaft der unbedingten Aufopferung des Individuums für den anderen. Dieses, zusammen mit dem Bedürfnis der Vereinigung mit ihm, würde eine Vernichtung des Individuums bedeuten, wenn ihm nicht das vitale Bedürfnis der Selbsterhaltung und die Unmöglichkeit, das Getrenntsein des anderen zu überwinden, entgegengesetzt wären. Das gegenseitige Verhältnis scheint hier nicht unbeachtet, dafür aber tragisch unerfüllbar zu sein. Die Sexualität (Dynamik der körperlichen Beziehungen) wird als ein unverzichtbares Moment betrachtet, unabdingbar in einem Liebesverhältnis, aber gleichzeitig als dessen Verdunklung und Verwirrung.

Für die Frau bedeutet die Liebe, die Liebeshingabe in ihrer letzten Bestimmung, die über sie selbst, ihren männlichen Partner und auch das Kind hinausgeht, schließlich ein „Gebären Gottes“ (SL 112), wie es in der provozierenden Formulierung der ‚dichtenden Denkerin‘ heißt. Damit scheint Susman – religionsphilosophisch – darauf hinzuweisen, dass auch das Leben Gottes von der Verwirklichung geistiger Gehalte abhängt, die vom biologischen Leben und seinem Gesetz unzertrennlich ist. Das „Gebären Gottes“, erklärt die Autorin, bedeutet hier nicht eine profane Anspielung an das Geborenwerden Jesu von Maria, sondern eine universalisierende Aufnahme und Interpretation dieser Geschichte als einer (aktiven und passiven, freude- und leidvollen) Hervorbringung des Reichs Gottes. Es bedeutet das Schaffen einer neuen, in der Liebe und als Liebe umgestalteten Realität, das Erschaffen von neuen Verhältnissen und neuen Gehalten. Diese Realität kann nicht Gott in seinem den Menschen gegenüber verborgenen Ansichsein, sondern erst in seinem Sein ‚für uns‘ und ‚in uns‘ und vor allem ‚zwischen uns‘ sein, indem er unseren tiefsten Kern, die erste Quelle und das letzte Ziel bildet, insofern er eben die belebende, umgestaltende, unendlich differenzierende und am Schluss vereinigende Liebe ist.

Die Voraussetzung von Susmans Haltung ist der Verlust aller traditionellen, religiösen, institutionellen Bande, der Vorstellung des Göttlichen als einer die Gemeinschaft und menschliche Existenz begründenden Objektivität. Auf diesem Hintergrund erscheint die Liebe als ein neuer (horizontaler geschichtlicher) Weg zu einer (vertikalen übergeschichtlichen) Transzendenz, die sich nur vermittelt einer inter-personal werdenden Subjektivität verwirklicht, vermittelt der verwandelnden Begegnung mit den und dem Anderen.

Susmans *Liebes*-Buch und seine Sprache können heute befremdlich, veraltet, sogar esoterisch erscheinen. Denn es fehlt eine bewährte Tradition, über die Liebe nachzudenken, und insbesondere über die Liebe zwischen den Geschlechtern,<sup>27</sup> auch wenn man ununterbrochen von konsumausgerichteten Anspielungen bombardiert wird. Susman bezog sich dafür in ihrem Schaffen stets auf die Quelle des biblischen *Hohelieds* und dessen starke, wenn auch oft untergründige Wirkung in der Mystik und in der Lyrik. Auch die Begegnung mit dem „unsterblichen Lied des Paulus von der Liebe“<sup>28</sup> nannte sie in ihrer Autobiographie „eine jähe Erleuchtung“. Aber auch sie stieß auf Schwierigkeiten bei dem Versuch, in der Relation der Liebe die menschliche (horizontale) Dimension mit der (vertikalen) der Beziehung mit dem Sein, dem Ewigen, mit Gott, zu verschränken; einer Beziehung, die heutzutage ausgehöhlt und verflüchtigt ist.

Trotz der Entfernung der Zeit scheint der Hinweis auf Liebe als Maßstab der Lebendigkeit, Wachsamkeit und Wahrhaftigkeit noch ‚lesbar‘ zu sein. Das Buch von Susman erscheint als Einladung, die Liebe als ‚lebendigen Stein der Kultur‘ zu pflegen, für angemessene Verhältnisse zwischen den Geschlechtern (oder Geschlechtlichkeiten) zu sorgen – anstatt der Ignoranz und Indifferenz. Es erinnert an das aus verschiedenen kulturellen Entwicklungen hervorgehende ‚dialogische Gebot‘ der Selbstbildung im Umgang mit den anderen (dem Geschlecht nach und nicht nur) und der Beseitigung der Gewalt, Verwundung und Gleichgültigkeit. Es zeigt ein Frauenvorbild, das nicht in der ‚Vermännlichung‘, d. h. als Nachahmung des Machtstrebens zu verwirklichen ist, sondern in der ‚aufbewahrenden und wesensverbindenden‘ poetischen Tätigkeit besteht.

---

<sup>27</sup> Susman schien sich in erster Linie auf die Heterosexualität zu konzentrieren, obwohl ihre Bestimmungen der Geschlechter und die Forderung eines gerechten Verhältnisses zwischen ihnen, sogar in einer „in das Individuum eingepflanzten Zweiheit“ (SL 86), auf die Möglichkeit einer subjektiven Vermischung der Geschlechtlichkeiten hinauslaufen kann.

<sup>28</sup> Margarete Susman, *Ich habe viele Leben gelebt. Erinnerungen* (Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1964), 56.

## LITERATUR

- Bergson, Henri. *Schöpferische Entwicklung (L'évolution créatrice)*, Paris: Alcan 1907). Übers. v. Gertrud Kantorowicz. Jena: Eugen Diederichs, 1912.
- Caracciolo, Alberto. *Pensiero contemporaneo e nichilismo*. Napoli: Guida 1976.
- Czajka, Anna. „Margarete Susman o istocie liryki“. In: *Seminaria Bielańskie. Prace ofiarowane Profesor Teresie Kostkiewiczowej*, hrsg. v. Tomasz Chachulski, Dorota Kielak, Magdalena Ślusarska et al., 417–429. Warszawa: Wydawnictwo UKSW, Warszawa 2015.
- Groppe, Carola. *Die Macht der Bildung. Das deutsche Bürgertum und der George-Kreis 1890–1933*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag, 2001.
- Hahn, Barbara. „Dialogisches Schreiben“. In: *Frauen in den Kulturwissenschaften. Von Lou Andreas-Salome bis Hannah Arendt*, hrsg. v. Barbara Hahn, 81–94. München: Verlag C.H. Beck, 1995.
- Nordmann, Ingeborg. „Wie man sich in der Sprache fremd bewegt“. In: *„Das Nah- und Fernsein des Fremden“*. *Essays und Briefe*, hrsg. v. Ingeborg Nordmann, 227–267. Frankfurt a. M.: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, 1992.
- Simmel, Georg. *Lebensanschauung. Vier metaphysische Kapitel*. München, Leipzig: Duncker & Humblot, 1918.
- Steer, Martina. *Margarete Susman*. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 7, hrsg. v. Hans Dieter Betz, Don S. Browning, Bernd Janowski, Eberhard Jüngel. Tübingen: Mohr (Paul Siebeck), 2004.
- Susman, Margarete. *„Das Nah- und Fernsein des Fremden“*. *Essays und Briefe*, hrsg. v. Ingeborg Nordmann. Frankfurt a. M.: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, 1992.
- Susman, Margarete. *Vom Sinn der Liebe*. Jena: Eugen Diederichs Verlag, 1912.
- Susman, Margarete. *Il senso dell'amore*. Übers. v. Anna Czajka. Reggio Emilia: Diabasis, 2007.
- Susman, Margarete. *Das Wesen der modernen deutschen Lyrik*. Stuttgart: Strecker & Schröder, 1910.

**Anna CZAJKA-CUNICO** studierte und lehrte Philosophie sowie Literatur- und Kulturwissenschaften an den Universitäten in Warschau, Tübingen, Parma und Genua. Seit 2008 Inhaberin des Lehrstuhls für Theorie der Kultur und Interkulturalität an der Kardinal-Wyszyński-Universität Warschau. Wichtigste Veröffentlichungen: *Człowiek znaczy nadzieja* (1991); *Tracce dell'umano* (2003); Ernst Bloch, *Das Abenteuer der Treue. Briefe an Karola* (Hrsg., 2005); *Poetik und Ästhetik des Augenblicks* (2006); *Międzykulturowość i filozofia* [Interkulturalität und Philosophie] (2016); *Kultura jako rozmowa* [Kultur als Gespräch] (2019). Herausgeberin der Polnischen Bibliothek in Italien. Kontakt: a.czajka[at]uksw.edu.pl

## ZITIERNACHWEIS:

Czajka-Cunico, Anna. „Margarete Susman und ihr poetisch-metaphysisches Werk ‚Vom Sinn der Liebe‘ (1912)“. *Colloquia Germanica Stetinensia* 29 (2020): 27–41. DOI: 10.18276/cgs.2020.29-02.